

Überlegungen zu Newmans Essay über die Entwicklung der Glaubenslehre

Hermann Geißler FSO

John Henry Newman (1801-1890), der am 13. Oktober 2019 von Papst Franziskus heiliggesprochen wurde, gehört zu den herausragenden Denkern des 19. Jahrhunderts. Als anglikanischer Geistlicher und Professor der Universität von Oxford bemühte er sich mit allen Kräften, zur Erneuerung und Vertiefung des Glaubens in England beizutragen. Zusammen mit einigen gleichgesinnten Freunden gründete er die *Oxford-Bewegung* (1833), um die englische Staatskirche im Geist der Kirchenväter zu reformieren und von ihren Wurzeln her neu zu beleben. Aber sein Ansinnen stieß zunehmend auf Widerstand, und seine katholisierende Auslegung der *Neununddreißig Artikel*, der Grundlage des Anglikanismus, wurde von der zentralen Universitätsbehörde verurteilt und von den anglikanischen Bischöfen abgelehnt (1841). Newman geriet in immer größere Gewissensnöte. Denn er konnte nicht für eine Gemeinschaft arbeiten, deren Grundüberzeugungen er nicht mehr teilte. Deshalb zog er sich 1842 nach Littlemore, einem kleinen Dorf am Rand von Oxford, zurück, um sich ganz der Suche nach der wahren Kirche zu widmen. Ende 1844 entschloss er sich, einen Essay über die Entwicklung der Glaubenslehre zu verfassen.¹

1. Kontext, Bedeutung und Zielsetzung

Von Februar bis Oktober 1845 arbeitete Newman fast ununterbrochen an dem Werk, das zu einem Klassiker der theologischen Literatur werden sollte. Warum verfasste Newman dieses Essays?² Er hatte damals bereits deutlich erkannt, dass er nicht mehr der englischen Staatskirche angehören konnte, weil sie als Nationalkirche nicht wirklich „katholisch“ war. Er konnte sich aber auch nicht einfach der römisch-katholischen Kirche anschließen, deren Neuerungen er viele Jahre lang als „nicht apostolisch“ abgelehnt hatte. Viele Fragen bedrängten ihn: Wie sind die katholischen Neuerungen – etwa die Dogmen über die Gottesmutter Maria, die Verehrung der Engel und Heiligen, der Glaube an das Fegefeuer, das Gebet für die Verstorbenen, die Lehre über den Primat des Papstes – zu bewerten? Sind diese Lehren und Praktiken Symptome der Untreue und des Abfalls vom Glauben der alten Kirche? Geht es um willkürliche Hinzufügungen aus rein menschlichen Motiven? Oder handelt es sich um organische Entfaltungen des Glaubensgutes, das der Kirche von Jesus Christus und seinen Aposteln anvertraut worden ist?

¹ Vgl. J.H. Newman, *Über die Entwicklung der Glaubenslehre*, Mainz 1969. Diese Ausgabe, die den folgenden Ausführungen zugrunde liegt, entspricht der 3. Auflage des englischen Originals aus dem Jahr 1878: vgl. J.H. Newman, *Essay on the Development of Christian Doctrine*: <https://www.newmanreader.org/works/development/index.html>.

² Alle einschlägigen Biographien beschreiben die Entstehungsgeschichte dieses Essays und erörtern ihre herausragende Bedeutung. Vgl. vor allem Ch. St. Dessain, *John Henry Newman. Anwalt redlichen Glaubens*, Freiburg 1980, 163-169; I. Ker, *John Henry Newman. A Biography*, Oxford 1988, 257-315; G. Biemer, *Die Wahrheit wird stärker sein. Das Leben Kardinal Newmans* (Internationale Cardinal-Newman-Studien, Band 17), Frankfurt ²2002, 189-201.

Im Gewissen fühlte sich Newman verpflichtet, diesen Fragen auf den Grund zu gehen, um Klarheit über seine eigene Zukunft zu erlangen. Es ging ihm aber nicht nur um seinen persönlichen Lebensweg. Er spürte auch die Verantwortung des Theologen, der Rechenschaft ablegen muss, wie der christliche Glaube weitergegeben wird und sich in der Geschichte entfaltet.³ Er verstand, dass es schon in der Geschichte der Offenbarung – im Alten wie im Neuen Bund – vielfältige Entwicklungen gab. War es da nicht naheliegend, dass es auch in der Geschichte der Kirche und ihrer Lehre Entwicklungen geben würde? Wenn das der Fall ist, wie können wir echte Entwicklungen von Abweichungen und Verfälschungen unterscheiden? Diese Fragen versuchte Newman unter großer persönlicher Anspannung in redlicher Weise zu beantworten.

Intensives Studium, Gebet, Fasten und ein klösterlicher Lebensrhythmus mit seinen Freunden im „College“ in Littlemore prägten diese für Newman dramatischen Monate. Das Ergebnis seines Ringens war die Aufnahme in die katholische Kirche am 9. Oktober 1845, noch ehe das Buch – nach streng literarischen Maßstäben – abgeschlossen war. In seiner *Apologia pro vita sua* schrieb er darüber: „Je weiter ich voranschritt, desto mehr klärten sich meine Schwierigkeiten auf, sodass ich aufhörte, von ‚römischen Katholiken‘ zu sprechen und sie ohne Bedenken einfach ‚Katholiken‘ nannte. Ehe ich zu Ende kam, entschloss ich mich zum Übertritt, und das Buch blieb in dem Zustande, in dem es damals war, unvollendet.“⁴

Bereits im November 1845 wurde das Buch mit dem Titel *Essay on the Development of Christian Doctrine* der Öffentlichkeit vorgelegt. Die erste Auflage war in kurzer Zeit vergriffen, so dass rasch eine zweite Auflage erfolgte. Schon ein Jahr später erschien das Buch in einer deutschen Übersetzung. 1848 folgte die französische Ausgabe. Heute ist das Werk in allen Kontinenten bekannt. Newman führte durch diesen Essay nicht nur seine persönlichen Fragen einer Antwort zu. Er trug auch maßgeblich dazu bei, dass das geschichtliche Denken in die katholische Theologie aufgenommen und der christliche Glaube als historische Tatsache betrachtet wurde.⁵

Für die dritte Auflage des Buches im Jahr 1878 nahm Newman einige Änderungen und Umstellungen vor und fügte ein Vorwort hinzu, in dem er zusammenfasste, aus welchen Gründen er die Studie verfasst hatte. Er schrieb, dass seine Ausführungen über die Entwicklung der Glaubenslehre „bestimmte Schwierigkeiten in ihrer Geschichte klären (sollten), die der Verfasser ehemals selbst empfing, und die die Protestanten in der Kontroverse gewöhnlich besonders betonen“. Diese Schwierigkeiten brachte er so zum Ausdruck: „So schön und verheißungsvoll jene Religion (der Katholiken) auch sei, ihre Geschichte sei ihre beste Widerlegung. Die Inkonssequenzen, die sich Epoche für Epoche in ihrer Lehre vorfinden, seien nämlich offenkundig.“⁶ Newman ging es darum, auf diese

³ R. Siebenrock versteht den Essay Newmans nicht vorrangig als „Apologie seiner Konversion“ oder als „enggefasste dogmengeschichtliche Theorie“, sondern grundlegender als eine „Interpretatio Historiae“, die „wesentliche Elemente für eine Selbstbestimmung des Christentums bereitstellt“: R. Siebenrock, *Wahrheit, Gewissen und Geschichte. Eine systematisch-theologische Rekonstruktion des Wirkens John Henry Kardinal Newmans* (Internationale Cardinal-Newman-Studien, Band 15), Sigmaringendorf 1996, 351-352.

⁴ J.H. Newman, *Apologia pro vita sua. Geschichte meiner religiösen Überzeugungen*, Illertissen 2013, 346.

⁵ Vgl. Siebenrock, *Wahrheit, Gewissen und Geschichte*, 356-357.

⁶ Newman, *Entwicklung der Glaubenslehre*, 3.

Schwierigkeiten eine klare Antwort zu geben. Er wollte aufzeigen, dass es zwar in den vielen Jahrhunderten seit dem Kommen Christi in die Welt umfangreiche und vielfältige Entwicklungen in der Lehre der katholischen Kirche gegeben hat, diese sich aber „aus der Natur der Sache ergeben“ und „nach einem Gesetz verlaufen in Harmonie und in bestimmter Richtung und nach Analogie der biblischen Offenbarungen“⁷. Mit anderen Worten: Newman war davon überzeugt, dass die Heilige Schrift, in der es vielfache Entwicklungen gibt, nicht gegen, sondern für eine Entwicklung der Glaubenslehre spricht. Diese Entwicklung verläuft aber nicht willkürlich, sondern bewegt sich in eine bestimmte Richtung und kennt eine eigene Gesetzmäßigkeit.

2. Inhaltliche Schwerpunkte

Es ist nicht einfach, die reichhaltigen und oft komplexen Gedanken der fast vierhundert Seiten füllenden Studie Newmans zusammenfassend darzulegen. Nur die wesentlichen inhaltlichen Schwerpunkte und der „rote Faden“ der beiden Hauptteile des Essays sollen hier in Kürze angedeutet werden.⁸

2.1. Lehrentwicklungen als solche

Newman setzt an bei der eigentümlichen Auffassung von der christlichen Wahrheit „als einer lebendigen Idee, die identisch ist mit der ursprünglichen Offenbarung“. Diese lebendige Idee ist „keine abstrakte subjektive Erkenntnis, sondern ein objektives lebendiges Ganzes, ein Organismus, der eine Fülle von Elementen und Aspekten in sich schließt und der sich in der Zeit entfaltet“⁹. Die zentrale Idee des Christentums ist für Newman „die Menschwerdung Gottes“¹⁰, die alles einschließt, was der Herr offenbart hat. Diese Idee ist so lebendig, so kraftvoll, so inhaltsreich, so übernatürlich, dass der Menscheng Geist sie nicht in einem einzigen Zugriff erfassen kann. Er muss sie vielmehr Schritt für Schritt im Fortgang der Geschichte ausschöpfen und sie auf diese Weise zur vollen Gestalt wachsen lassen. Zu diesem Wachstum, das ein Kennzeichen des Lebens ist, gehören Wandlungen, Reifungen und Entwicklungen. Das meint Newman mit dem häufig zitierten Wort: „In einer höheren Welt ist es anders, aber hienieden heißt leben sich wandeln, und vollkommen sein heißt sich oft gewandelt

⁷ Ebd.

⁸ Newmans Essay wurde in einer Vielzahl von weiterführenden Studien rezipiert und bearbeitet. Vgl. z. B. J. Guitton, *La philosophie du Newman. Essai sur l'idée de développement*, Paris 1933; J.-H. Walgrave, *Newman. Le développement du dogme*, Tournai 1957; O. Chadwick, *From Bossuet to Newman. The Idea of Doctrinal Development*, Cambridge 1957; N. Lash, *Change in Focus. A Study of Doctrinal Change and Continuity*, London 1973; L. Scheffczyk, *Newmans Theorie der Dogmenentwicklung im Lichte der neueren Kritik*, Rom 1985; A. Nichols, *From Newman to Congar. The Idea of Doctrinal Development from the Victorians to the Second Vatican Council*, Edinburgh 1990; R. Siebenrock, *Wahrheit, Gewissen und Geschichte. Eine systematisch-theologische Rekonstruktion des Wirkens John Henry Kardinal Newmans* (Internationale Cardinal-Newman-Studien, Band 15), Sigmaringendorf 1996; J. Graf, *Von Schatten und Bildern zur Wahrheit. Die Erschließung der ‚Offenbarung‘ bei John Henry Newman*, Frankfurt 2009; M. Seewald, *Dogma im Wandel. Wie Glaubenslehren sich entwickeln*, Freiburg 2018. In dieser zusammenfassenden Darstellung der Grundlinien des Essays soll vor allem Newman selbst zu Wort kommen.

⁹ L. Scheffczyk, *Katholische Dogmatik, Band I* (§ 7: Die Entwicklung der Dogmen), Aachen 1997, 166.

¹⁰ Newman, *Entwicklung der Glaubenslehre*, 37.

haben.“¹¹ Ausgehend von diesem Ansatz geht es Newman im ersten Hauptteil des Essays um „Lehrentwicklungen als solche“. Das Bestehen von Entwicklungen der Glaubenslehre begründet er im Wesentlichen mit zwei Argumenten.

Das erste Argument lautet, dass solche Entwicklungen von vornherein zu erwarten sind („apriorische Begründung“). Das Christentum, zumal die Zentralidee von der Menschwerdung Gottes, ist nämlich auf Entwicklung angelegt. Diese Idee, die eine göttliche Botschaft beinhaltet und alles menschliche Verstehen übersteigt, muss dem gläubigen Herzen eingeprägt werden. Sie muss die kirchliche Gemeinschaft an allen Orten und zu allen Zeiten durchdringen. Sie muss vom Menschengeist erforscht, erklärt und vertieft werden. Sie kann und muss wachsen und die Welt durchdringen, wie Jesus in den Gleichnissen vom Reich Gottes angedeutet hat. Die christliche Offenbarung ist nicht etwas Statisches – wie ein Goldklumpen, der von Generation zu Generation weitergegeben wird. Sie ist etwas Lebendiges und Dynamisches – etwa wie ein Baum, der große Wachstumskraft besitzt, ständig Nahrung aufnimmt, sich entfaltet und immer wieder neue Äste und Zweige hervorbringt.

Nach Newman ist auch die Entwicklung einer unfehlbaren Autorität zu erwarten. Denn wenn es Entwicklungen der Glaubenslehre gibt, und davon ist auszugehen, stellt sich die Frage, wie solche Entwicklungen als echt erkannt und beglaubigt werden können. Ein Baum kann ja sowohl fruchtbare Zweige als auch wilde Schösslinge hervorbringen. Wer kann in der Kirche zwischen echten und falschen Entwicklungen unterscheiden? Diese Stimme kann nach Newman nicht die Heilige Schrift sein, denn sie ist nicht selten offen für verschiedene Auslegungen. Es kann auch nicht die alte Kirche sein, wie er selbst früher gedacht hat, denn diese ist keine lebendige Stimme. So kommt er zu dem Schluss: „Wenn das Christentum sozial und dogmatisch ist (sowohl Gemeinschaft wie Lehre), und auf alle Zeiten ausgerichtet, muss es, menschlich gesprochen, einen unfehlbaren Ausleger haben.“¹² Nur wenn es eine solche unfehlbare Autorität gibt, können die Einheit der kirchlichen Gemeinschaft und die treue Bewahrung der Offenbarung garantiert werden. Newman präzisiert an dieser Stelle nicht, wer Träger dieser unfehlbaren Autorität ist. Er folgert nur, dass es seiner Ansicht nach eine solche Autorität in der Kirche geben muss.

Als zweites Argument führt Newman an, dass es im Laufe der Kirchengeschichte tatsächlich viele Entwicklungen der Glaubenslehre gegeben hat, die zeigen, wie die eben genannten Erwartungen Wirklichkeit geworden sind („historische Begründung“). Er beschreibt, wie einzelne Aspekte der Lehre oft lange eher „implizit“ (spontan, unreflektiert, im konkreten Leben und Beten, aber nicht in eindeutigen Begriffen) vorhanden waren und weitergegeben wurden. Bestimmte Situationen, oft auch die Auseinandersetzungen mit Häresien, führten dazu, dass solche Aspekte deutlicher zutage traten, durch die theologische Vertiefung „explizit“ in klaren Begriffen formuliert und schließlich vom kirchlichen Lehramt als Glaubenswahrheiten definiert wurden. So kam es zu echten Entwicklungen der Glaubenslehre, an denen die Gemeinschaft der Gläubigen, die mit der Kirche denkenden Theologen und die Nachfolger der Apostel als Träger des kirchlichen Lehramts mitwirkten. Solche Entwicklungen trugen dazu bei, dass die Gläubigen die Offenbarung besser verstanden als zuvor,

¹¹ *Ebd.*, 41.

¹² Newman, *Entwicklung der Glaubenslehre*, 84.

fürten aber nicht zu einem anderen Glauben, weil die neuen Lehren im Kern in der Offenbarung enthalten waren und nur neue Aspekte der „Idee“ freisetzten.¹³

Newman erläutert diese eher grundsätzlichen Ausführungen mit vielen konkreten Beispielen. Er zeigt etwa, wie sich in den ersten Jahrhunderten die Lehre über Jesus Christus – inmitten einer Vielzahl von Irrlehren – entwickelt hat und wie schließlich auch die Würde und Bedeutung seiner Mutter Maria deutlich erkannt worden ist. Seine Gedanken gipfeln in dem Satz: „Um Christus Ehre zu erweisen, um die wahre Lehre von der Menschwerdung zu verteidigen, um den rechten Glauben an die Menschheit des ewigen Sohnes zu sichern, bestimmte das Konzil von Ephesus, dass die heilige Jungfrau die Mutter Gottes ist.“¹⁴ Mit anderen Worten: Die Verehrung Marias als Mutter Gottes dient dem Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, der in ihrem Schoß für uns Mensch geworden ist. Auch wenn diese Lehre erst 431 durch das Konzil von Ephesus explizit definiert worden ist, findet Newman implizite Hinweise auf die Anerkennung der Rolle Marias schon in der Heiligen Schrift, in sehr alten Gebetsanrufungen und bei kirchlichen Schriftstellern im 2. und 3. Jahrhundert, die Maria als neue Eva bezeichnen.

Ein weiteres Beispiel, das Newman ausführlich darlegt, ist die langsame Entwicklung der Lehre über den Primat des Papstes. In der Anfangszeit der Kirche, so Newman, „schlummerte“ die Autorität des Bischofs von Rom. In nachapostolischer Zeit setzte sich zuerst das monarchische Prinzip durch: Ein Bischof leitete in apostolischer Nachfolge eine Diözese. Als das Christentum sich weiter ausbreitete, die Zeit der Verfolgung aufhörte und die Schwierigkeiten größere Ausmaße annahmen, entfaltete sich mehr und mehr das kirchliche Einheitsprinzip, das von vornherein zu erwarten war. Dieses Prinzip trat deutlich hervor, als es im fünften Jahrhundert notwendig wurde: mit Papst Leo dem Großen, der dafür sorgte, dass die Kirche auf dem Konzil von Chalzedon (451) in der rechten Lehre über Jesus Christus bewahrt blieb. In der Rückschau erkennt Newman, dass dieses Einheitsprinzip in verschiedenen Worten des Herrn an Petrus grundgelegt ist und durch viele Aussagen kirchlicher Schriftsteller aller Jahrhunderte, wenn auch meist eher implizit, angedeutet wird.

Solche und ähnliche Beispiele sind für Newman klare Indizien dafür, dass die zu erwartenden Entwicklungen in den Lehrentscheidungen der katholischen Kirche – seien es Entscheidungen durch Konzilien oder durch Päpste – ihren authentischen Ausdruck gefunden haben. Er ist beeindruckt von der Einheit, der Klarheit und der Stimmigkeit der katholischen Lehre. Es sieht den Glauben der Kirche als ein harmonisches Ganzes, das sich um das Credo herum gebildet hat. Und er weiß sich gestützt durch die von ihm verehrten Kirchenväter: „Würden der heilige Athanasius oder der heilige Ambrosius plötzlich wieder lebendig, so kann kein Zweifel darüber bestehen, welche Gemeinschaft sie für die ihrige halten würden.“¹⁵

Man könnte diesen ersten Hauptteil von Newmans Essay so zusammenfassen: (1.) Die Leitidee des Christentums ist die Menschwerdung Gottes, in der die Fülle der Offenbarung enthalten ist: Jesus

¹³ Vgl. Scheffczyk, *Katholische Dogmatik, Band I*, 166-167.

¹⁴ Newman, *Entwicklung der Glaubenslehre*, 131.

¹⁵ *Ebd.*, 90.

Christus, die Wahrheit in Person. (2.) Diese Leitidee ist auf Entwicklung im menschlichen Geist und in der Gemeinschaft der Glaubenden angelegt. Entwicklungen sind also zu erwarten, auch die Ausprägung einer unfehlbaren Autorität. (3.) Die tatsächlichen Lehrentwicklungen in der Geschichte, bei denen implizite Aspekte der Leitidee expliziert werden, machen deutlich, wie diese Erwartungen Wirklichkeit geworden sind. Newman zeigt dies anhand der Entwicklung der Lehre über Jesus Christus und seine Mutter Maria sowie durch das Beispiel der Entfaltung der Lehre über den päpstlichen Primat. Im ganzen ersten Teil folgt Newmans Methode der Beweisführung von Aristoteles: „In allen Dingen des menschlichen Lebens sind Annahmen, die durch Beispiele bestätigt werden, unser gewöhnliches Beweisinstrument, und, wenn die im Voraus bestehende Wahrscheinlichkeit groß ist, dann macht sie Beispiele sogar nahezu überflüssig.“¹⁶

2.2. Lehrentwicklungen im Vergleich mit Lehrkorruptionen

Im zweiten Hauptteil des Essays beschäftigt sich Newman mit einem möglichen Einwand gegen das bisherige Ergebnis seiner Studie. Dieser Einwand lautet: „Vom göttlichen Urheber des Christentums könne zwar vorgesehen sein, dass die ihm eigenen Ideen zur weiteren Ausdehnung kommen sollten; aber diese segensreiche Absicht könne vereitelt worden sein durch die schlimme Ausgeburt verwandter Irrtümer, die als eine ihm nachgemachte Fälschung wirkten. Mit einem Wort: das, was ich Entwicklungen in der römischen Kirche genannt habe, sei nicht mehr und nicht weniger als das, was man deren Korruption zu nennen pflege.“¹⁷

Um auf diesen Einwand zu antworten, erarbeitet Newman sieben Kennzeichen, die er auf die tatsächlichen Lehrentwicklungen anwendet und in denen er Kriterien erkennt, um echte Entwicklungen zu unterscheiden von Abweichungen, die er als Korruptionen bezeichnet. Diese umfangreichen und mit vielen Zitaten belegten historischen Untersuchungen aus der Kirchen- und Dogmengeschichte bilden „das Herzstück des Essays“¹⁸. Für Newman reichen sie aus, um die Ausgangsfrage zu entscheiden, erheben aber keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Ein erstes Unterscheidungsmerkmal ist die „Erhaltung des Typus“ („preservation of type“). Newman verweist in Analogie auf den menschlichen Organismus, der sich vom Säugling zum Kind, zum Jugendlichen, zum Erwachsenen und schließlich zum Greis entwickelt, aber in seiner Grundgestalt gleich bleibt. Die Entwicklung des Leibes der Kirche sieht er ähnlich: Auch wenn verschiedene Ausdrucksformen sich im Laufe der Zeit wandeln und entwickeln, so bleibt doch ihre Gesamtgestalt – ihr „Typus“ – erhalten. In drei langen Abschnitten erarbeitet Newman drei Aspekte, die zur Grundgestalt der Kirche gehören: ihre von Gott kommende Botschaft, die als Aberglaube bekämpft wurde, weil sie sich nicht in die Staatsreligion einfügen ließ; ihr katholischer Charakter, der sie von Sekten unterschied und als weltumspannende Gemeinschaft erkennbar machte; ihre Verbundenheit mit dem Bischof von Rom, der den Gläubigen sichere Orientierung bot. Echte Entwicklungen zeichnen

¹⁶ Ebd., 105; vgl. Biemer, *Die Wahrheit wird stärker sein*, 194-195.

¹⁷ Newman, *Entwicklung der Glaubenslehre*, 152.

¹⁸ Siebenrock, *Wahrheit, Gewissen und Geschichte*, 407.

sich als nach Newman dadurch aus, dass dabei der Typus der Kirche mit seinem übernatürlichen, katholischen und römischen Charakter erhalten bleibt.

Als zweites Kennzeichen erwähnt Newman die „Kontinuität der Prinzipien“ („continuity of principles“). Während der Typus mehr die äußere Erscheinungsform der Kirche im Auge hat, formen die Prinzipien das Leben und die Lehren der Kirche von innen her. Sie können zumeist erst nachträglich erkannt werden und wurzeln in der Zentralidee des Christentums, der Menschwerdung Gottes. Auch wenn die Lehren sich entwickeln, so müssen die Prinzipien immer gleich bleiben. Werden Lehren von den sie tragenden Prinzipien gelöst, besteht die Gefahr, dass sie unterschiedlich interpretiert werden und zu gegensätzlichen Folgerungen führen. Newman beleuchtet vor allem vier Prinzipien: Gemäß dem „Prinzip des Dogmas“ geht es im Christentum um Wahrheiten, die – trotz der Unvollkommenheit im menschlichen Ausdruck – „definitiv und endgültig“ sind, „weil von oben gegeben“¹⁹. Nach dem „Prinzip des Glaubens“ geht es stets um die innere Zustimmung zum göttlichen Wort und zu den geoffenbarten Wahrheiten. Das „Prinzip der Theologie“ bedeutet, dass die im Glauben angenommenen Wahrheiten durch den Verstand auch erforscht und vertieft werden. Das „sakramentale Prinzip“ besagt, dass es sichtbare Zeichen gibt, die auf eine göttliche Gabe hindeuten und sie vermitteln. Newman stellt am Ende dieses Kapitels fest: „Die Lehrentwicklung in der Kirche stimmte mit diesen uralten Prinzipien überein oder war ihre Folge. Die mannigfachen Häresien dagegen ... haben ... in der einen oder anderen Beziehung jene Prinzipien verletzt ...: Die Gnostiker ... wollten das Wissen an die Stelle des Glaubens setzen ... Das dogmatische Prinzip ... wurde von all jenen Sekten verworfen, die ... den Anspruch auf ein eigenmächtiges Urteil auf Grund der Schrift erhoben Und das sakramentale Prinzip wurde *ipso facto* von allen denen verletzt, die sich von der Kirche trennten ...“²⁰ So kann man verstehen, dass die Kontinuität der Prinzipien ein Kriterium für die Unterscheidung zwischen echter Entwicklung und Korruption darstellt.

Ein drittes Unterscheidungsmerkmal ist das „Assimilationsvermögen“ („assimilative power“). Ein gesunder Organismus kann Nahrung, Wasser, Sauerstoff, usw. aufnehmen und in Lebenskraft verwandeln. In analoger Weise haben lebendige Ideen die Kraft, viel zu assimilieren, ohne ihre Identität zu verlieren. Aufgrund des dogmatischen Prinzips war das Christentum zu allen Zeiten fähig, verschiedene theologische Aspekte, philosophische Denkweisen und sprachliche Ausdrücke in die eigene Lehre zu integrieren, irrige und häretische Auffassungen aber abzustoßen und zu verwerfen. Dies geschah in komplexen geistigen Prozessen der Auseinandersetzung, der Läuterung, der Klärung und schließlich der Inkorporierung. Ein Beispiel dafür ist der Ausdruck „eines Wesens mit dem Vater“, den das Konzil von Nicäa (325) in das Glaubensbekenntnis aufgenommen hat, um die Gottheit Jesu Christi zu bekräftigen und gegen die Arianer zu verteidigen. Einen ähnlichen Prozess der Assimilation sieht Newman auch im Bereich der Sakramente und der Sakramentalien: „Der Gebrauch von Tempeln, ... Weihrauch, Lampen und Kerzen, Weihegaben bei Genesung von Krankheit, Weihwasser, Zufluchtsstätten, Feiertage und –zeiten, Gebrauch von Festkalendern, Prozessionen, ... in späterer Zeit Bilder, vielleicht der Kirchengesang und das *Kyrie eleison*: - das alles ist heidnischen Ursprungs

¹⁹ Newman, *Entwicklung der Glaubenslehre*, 282.

²⁰ *Ebd.*, 306.

und wurde dadurch geheiligt, dass es von der Kirche übernommen wurde.“²¹ Solche Formen der Assimilation und der Integration sind nicht Abfall vom reinen Ursprung, sondern Heimholung des Wahren und Guten, das überall verstreut ist, und ein Beweis für die souveräne Kraft des dogmatischen und des sakramentalen Prinzips. Wenn fremde Elemente aber nicht in das Ganze des Glaubens inkorporiert werden, sondern den Glauben entstellen oder verwässern, besteht die Gefahr einer Fehlentwicklung.

Als viertes Kennzeichen erwähnt Newman die „logische Folgerichtigkeit“ („logic sequence“). Mit diesem Merkmal meint er nicht ein explizites Schlussfolgern aus Prämissen, das seiner Ansicht nach die komplexe Wirklichkeit der Entwicklung der Glaubenslehre nicht ausreichend erklären kann. Er versteht unter logischer Folgerichtigkeit den inneren Zusammenhang zwischen verschiedenen Glaubenslehren, der im Nachhinein erkannt werden kann. Als Beispiel für dieses Kriterium erörtert Newman die innere Logik zwischen Taufe, Bußdisziplin und Fegefeuer. In nachapostolischer Zeit kam es zu Kontroversen über die Möglichkeit der Versöhnung von Christen, die das Sakrament der Taufe zur Vergebung der Sünden empfangen hatten, aber in schwere Sünde gefallen waren. Bald entstanden in der Kirche, mit Verweis auf Worte des Herrn, unterschiedliche Formen der Bußdisziplin, die vom Bischof festgelegt und geregelt wurden. Da jemand auch sterben konnte, ohne die kirchliche Buße ganz verrichtet zu haben, ergab sich die Frage nach dem Los dieses Verstorbenen. So entwickelte sich, ausgehend von verschiedenen Schriftstellen und der Praxis des Gebets für die Verstorbenen, die Lehre vom Fegefeuer. Newman sieht einen inneren Zusammenhang, eine logische Folgerichtigkeit zwischen der Taufe zur Vergebung der Sünden, der kirchlichen Bußdisziplin und der Fegefeuerlehre. Eine solche innere Logik ist für ihn Kennzeichen einer authentischen Entwicklung. Man kann eine Entwicklung also nach ihrer Kohärenz und inneren Stimmigkeit beurteilen und sie an ihren Früchten als echt oder unecht erkennen.

Ein fünftes Kriterium für eine legitime Entwicklung ist die „Vorwegnahme ihrer Zukunft“ („anticipation of its future“). Da die eben erwähnte innere Logik zwischen den Glaubenswahrheiten immer dieselbe ist, kann erwartet werden, dass spätere Entwicklungen in früheren Zeiten schon andeutungsweise sichtbar sind. Als Beispiel für eine solche Antizipation verweist Newman auf das Prinzip, dass die Materie – ebenso wie die Seele – der Heiligung fähig ist: Der Sohn Gottes hat Fleisch angenommen, er ist im Fleisch gestorben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt ist das Fleisch schon in das Geheimnis Gottes hineingenommen. In diesem Prinzip sieht Newman die Lehre von der Auferstehung der Toten vorweggenommen, aber auch die Würde des Leichnams der Verstorbenen, die von den Christen von Anfang an mit Ehrfurcht geachtet wurde, sowie die Heiligkeit der Reliquien der Märtyrer, die bald eine eigene Verehrung erfuhren. In ähnlicher Weise finden wir zu vielen Glaubenslehren, die sich später entwickelt haben, schon in frühen Zeiten einzelne Hinweise, Andeutungen oder Indizien, die freilich erst durch die nachfolgenden Entwicklungen als Antizipationen erkennbar werden.

²¹ Ebd., 323.

Damit verbunden ist das sechste Kennzeichen einer echten Entwicklung: die „bewahrende Auswirkung auf ihre Vergangenheit“ („conservative action on its past“). Dieses Merkmal besagt, dass eine wahre Entwicklung die vorausgehenden Entwicklungen und dogmatischen Formulierungen bewahrt. Wenn eine Entwicklung der ursprünglichen Idee oder früher formulierten Glaubenssätzen widerspricht, handelt es sich um eine Korruption. Newman vergleicht auch dieses Kennzeichen mit der Entwicklung des Menschen: Das Erwachsenwerden fügt dem Kindes- und Jugendalter etwas Neues hinzu, behält aber doch alles bei, was es vorfindet. In diesem Zusammenhang kommt er wiederum auf die Marienverehrung zurück. Er unterstreicht, dass das Konzil von Ephesus den Titel von Maria als Mutter Gottes feierlich erklärt hat, um „die Lehre von der Menschwerdung zu schützen und den Glauben der Katholiken ... zu bewahren“²². Der reine Glaube an Christus, den Mensch gewordenen Sohn Gottes, sollte dadurch gesichert werden. Newman erwähnt weiter, dass die Anbetung Jesu Christi sich gerade in jenen Kirchen festigte, in denen Maria verehrt wurde. Andere Gemeinschaften hingegen, welche die Marienverehrung ablehnten, tendierten nicht selten dazu, mit der Zeit auch die Anbetung Christi aufzugeben. Für Newman ist klar, dass authentische Entwicklungen zwar neue Aspekte der Grundidee freilegen, aber nicht im Gegensatz zu früheren Glaubenslehren stehen können, sondern diese bewahren und sichern.

Als siebtes und letztes Kriterium für eine echte Entwicklung erwähnt Newman die „fortdauernde Lebenskraft“ („chronic vigour“). Dieses Merkmal besagt, dass eine Korruption nur von kurzer Dauer ist oder zu einem anhaltenden Prozess der Dekadenz führt, echte Entwicklungen hingegen bleibende Kraft und Vitalität mit sich bringen. Newman findet in der Geschichte verschiedene Beispiele dafür und staunt, wie die Kirche sich mit ihrer Lehre – trotz vieler Auseinandersetzungen und Häresien – durchgesetzt hat, wie sie sich gegen feindliche Mächte behaupten konnte, wie sie philosophische Begriffe integrierte und wie sie sich nach Zeiten der Krise immer wieder erneuerte. Dabei weiß er auch um die Schwächen und Sünden der Gläubigen, die das sichtbare Antlitz der Kirche bisweilen entstellen. Er verweist auf „Zeiten, da die Kirche infolge der Wirksamkeit äußerer oder innerer Ursachen fast in einen Zustand des Deliquium (der Auflösung) geriet“. Aber Gott schenkte ihr immer wieder neue Lebenskraft: „Ihr wunderbares Wiederaufleben, während die Welt schon über sie triumphierte, ist ein weiteres Zeugnis dafür, dass sie im System der Lehre und des Gottesdienstes, zu dem sie sich entwickelte, nicht korrupt ist... Sie hält ein in ihrem Lauf und setzt in ihren Funktionen fast aus; sie steht wieder auf und ist wieder dieselbe; alle Dinge sind an ihrem Platz und bereit zur Tätigkeit. Die Lehre ist dort, wo sie vorher war, und ebenso der Brauch, die Hierarchie, das Prinzip und die Politik.“²³ Eine solche fortdauernde oder neu geschenkte Lebenskraft der Kirche ist für Newman Zeichen der Führung durch den Heiligen Geist.

Bei der Erörterung der letzten Unterscheidungskriterien werden die Ausführungen Newmans immer kürzer. Die Darlegung des siebten Kennzeichens füllt nur sieben Seiten. Denn als er diese Zeilen schreibt, weiß er im Gewissen bereits, wo sein Weg ihn hinführen wird. Newman folgt der Devise: „Wahrheit erkennt man nicht, um sie zu sagen, sondern um sie zu tun.“²⁴ Eher unvermittelt bricht

²² Ebd., 367.

²³ Ebd., 382.

²⁴ Biemer, *Die Wahrheit wird stärker sein*, 200.

er seinen Essay mit folgenden Sätzen ab: „Es kann Wandlungen geben, aber sie sind Konsolidierungen oder Anpassungen; alles ist eindeutig und bestimmt und von einer indiskutablen Identität (mit sich selbst). In der Tat: eine der gewöhnlichsten Beschuldigungen gegen die katholische Kirche ist gerade jetzt die, sie sei ‚unverbesserlich‘; wandeln kann sie sich nicht, wenn wir auf den heiligen Athanasius oder den heiligen Leo hören; wandeln wird sie sich niemals, wenn wir dem Polemiker oder Lärmacher unserer Tage glauben.“²⁵ Bei allen Wandlungen und Entwicklungen, die Newman in der katholischen Glaubenslehre findet, gibt es also auch eine „indiskutable Identität“, eine inhaltliche Mitte, die sich nicht wandelt und die mit den Jahrhunderten immer klarer und deutlicher zum Vorschein kommt. Auch wenn Newmans Begrifflichkeit zum Teil eigenwillig und nicht ganz eindeutig ist, so sind seine Ausführungen doch im Gesamten gut verständlich und aufgrund der vielen Beispiele leicht nachvollziehbar.

Kurz zusammengefasst kann man sagen, dass Newman im zweiten Teil seiner Studie zeigt, wie authentische Entwicklungen der Glaubenslehre anhand von sieben Kennzeichen überprüft und von Verfälschungen und Korruptionen unterschieden werden können. Ausgangspunkt ist (1.) die *Erhaltung des Typus*, also der Grundstruktur der Kirche, die übernatürlich, katholisch und römisch ist. Dabei müssen (2.) die gestaltenden *Prinzipien* bewahrt bleiben, vor allem die Prinzipien des Dogmas, des Glaubens, der Theologie und der sakramentalen Ordnung. Diese Prinzipien, die sich aus der Leitidee des Christentums ergeben, sind so kraftvoll, dass die Kirche (3.) in komplexen und vielschichtigen Prozessen ein großes *Assimilationsvermögen* von Ideen und Bräuchen besitzt, ohne dabei in Lehre, Leben und Liturgie verformt zu werden. Die Übereinstimmung mit dem Ursprung kann nicht beliebig sein, sondern muss (4.) durch eine *innere Folgerichtigkeit* bestimmt sein, die im Nachhinein nachvollziehbar wird und eine echte Kohärenz aufweist. Diese Kontinuität ermöglicht es, (5.) zu einem früheren Zeitpunkt spätere Entwicklungen bereits keimhaft wahrzunehmen. In diesem in die Zukunft gerichteten Prozess bleibt (6.) auch die *Vergangenheit präsent*, weil bereits definierte Glaubenswahrheiten durch authentische neue Entwicklungen nicht entstellt, sondern geschützt und abgesichert werden. Bei all dem zeichnet sich die katholische Lehre (7.) durch *fortdauernde Lebenskraft* aus, die nicht von den oft schwachen Gliedern der Kirche kommen kann, sondern nur von Gott selbst.

Newman weist also nach, dass die Entwicklung der Glaubenslehre nicht beliebig ist, auch wenn sie nie vorausgesagt werden kann. Sie folgt gewissen Prinzipien und Kriterien, die im Nachhinein erkannt und überprüft werden können. Sie verläuft homogen in eine bestimmte Richtung. Sie führt gewöhnlich zu größerer Klarheit. Sie kennt einen Wandel in zeitbedingten Fragen, bewegt sich aber innerhalb einer indiskutablen katholischen Identität. Alle Glieder der Kirche wirken in unterschiedlicher Weise an dieser Entwicklung mit. Der Heilige Geist steht Bürge dafür, dass die Kirche in alle Wahrheit eingeführt wird (vgl. Joh 16,13).²⁶

²⁵ Newman, *Entwicklung der Glaubenslehre*, 382.

²⁶ M. Seewald bietet in seinem Buch *Dogma im Wandel* eine Fülle von interessanten Informationen zur Dogmenentwicklung im Laufe der Geschichte. Seine Kritik an Newman, dessen Denken er als ungenau und essayistisch bewertet, bleibt aber eher an der Oberfläche und wird den grundlegenden Ausführungen Newmans nicht voll gerecht. Seewald sieht Dogmenentwicklung im Wesentlichen als „die instabile Gleichzeitigkeit von Kontinuität und Diskontinuität“, als

3. Bleibende Aktualität

Mit seinem Essay hat Newman Neuland betreten. Manche Aspekte seiner Entwicklungslehre wurden von Theologen des 20. Jahrhunderts weiter präzisiert und vertieft, etwa von Henri De Lubac, Karl Rahner oder Yves Congar. In diesem Artikel ist es nicht möglich, näher darauf einzugehen. Newmans Ausführungen sind aber von bleibender Aktualität und können dazu beitragen, Licht auf manche Herausforderungen unserer Zeit zu werfen, zum Beispiel in den Fragen der rechten Auslegung der II. Vatikanischen Konzils und in den Debatten über den zukünftigen Weg der Kirche.

Am 22. Dezember 2005 hielt Benedikt XVI. eine Ansprache, in der er vierzig Jahre nach Abschluss des II. Vatikanischen Konzils ausführlich auf die Konzilsrezeption einging.²⁷ Er sprach zuerst von einer falschen Auslegung des Konzils, einer „Hermeneutik der Diskontinuität“. Diese unzureichende Hermeneutik, die „viel Verwirrung“ gestiftet hat und „die Gefahr eines Bruches“ zwischen vor- und nachkonziliarer Kirche mit sich bringt, kennt heute im Wesentlichen zwei Ausprägungen.

Auf der einen Seite stehen jene liberalen Gruppen, die meinen, die katholische Kirche müsse endlich eine der Moderne angepasste andere Gestalt annehmen. Sie müsse bestimmte anstößige Lehren aufgeben: etwa dass das Christentum die wahre Religion ist, dass die Kirche eine hierarchische Struktur hat, dass nur Männer gültig zu Priestern geweiht werden können, dass gelebte Sexualität in der Ehe zwischen Mann und Frau ihren gottgewollten Platz hat, usw. Diese Gruppen sind in Gefahr, authentische Entwicklung mit Anpassung an den Zeitgeist zu verwechseln.

Auf der anderen Seite befinden sich traditionalistische Gruppierungen, wie die Priesterbruderschaft Pius X. Diese lehnen das Konzil ab und vertreten die Auffassung, das Konzil habe mit der Tradition gebrochen, etwa in Bezug auf die Religionsfreiheit, die Ökumene, die Bewertung der anderen Religionen oder die liturgische Erneuerung. Sie betrachten die entsprechenden Lehren des Konzils deshalb als irrig. Solche Gruppen tendieren dazu, Entwicklungen der Lehre überhaupt abzulehnen.

Die einen sehen die wahre Kirche in einer veränderten nachkonziliaren Gestalt, die sich von der Kirche vor dem Konzil und manchen ihrer Lehren endgültig verabschiedet hat. Die anderen sehen die wahre Kirche in der vorkonziliaren Gestalt, denn das Konzil sei ein Bruch und die nachkonziliare Kirche stehe deshalb nicht mehr in der vollen Wahrheit. Beide Gruppierungen vertreten eine „Hermeneutik der Diskontinuität“, die einem gesunden Verständnis von „Entwicklung“ widerspricht.

Der Gegenpol zur „Hermeneutik der Diskontinuität“ ist nach Benedikt XVI. die „Hermeneutik der Reform, der Erneuerung des einen Subjekts Kirche, die der Herr uns geschenkt hat, unter Wahrung der Kontinuität; die Kirche ist ein Subjekt, das mit der Zeit wächst und sich weiterentwickelt, dabei

den nie endenden Versuch der Kirche, die Botschaft des Evangeliums in das Hier und Heute zu tragen. Gegenüber diesem formalen und inhaltsarmen Kriterium sind Newmans Kennzeichen lebendiger, konkreter und aussagekräftiger.

²⁷ Vgl. Benedikt XVI., Ansprache an das Kardinalskollegium und die Mitglieder der Römischen Kurie, 22. Dezember 2005.

aber immer sie selbst bleibt, das Gottesvolk als das eine Subjekt auf seinem Weg.“²⁸ Der Gegensatz zur „Hermeneutik der Diskontinuität“ ist also nicht einfach eine „Hermeneutik der Kontinuität“, wie manchmal behauptet wird, denn in diesem Fall gäbe es kein Wachstum, keine Erneuerung, keine Entwicklung. Um die Konzilsdokumente und andere lehramtlichen Texte der Kirche richtig zu verstehen, braucht es eine „Hermeneutik der Erneuerung“, aber einer Erneuerung „unter Wahrung der Kontinuität“. Dabei kann es Elemente der „Diskontinuität“ geben, die aber nicht die grundlegenden Entscheidungen der Kirche betreffen, sondern deren zeitbedingte Anwendungen und Konkretisierungen. Echte Erneuerung hat stets mit Entwicklungen zu tun, die Wandlungen beinhalten und neue Aspekte zutage fördern, die Kirche aber nicht in ihrem Wesen und in ihrer Grundüberzeugung verändern.

Die Ausführungen Newmans zur Entwicklung der Glaubenslehre können dazu beitragen, in diesen wichtigen Fragen Extrempositionen zu überwinden und den Weg der echten Erneuerung zu erkennen und zu fördern.

Den traditionalistischen Gruppierungen, die mit Argwohn auf mögliche Entwicklungen der Glaubenslehre blicken, würde Newman in Erinnerung rufen, dass mit solchen Entwicklungen von vornherein zu rechnen ist, weil die christliche Offenbarung nie ganz ausgeschöpft ist und den Gläubigen aller Orte und aller Zeiten eingeprägt werden muss. Zudem bezeugt die zweitausendjährige Geschichte der Kirche, dass es im Laufe der Zeit und in den Auseinandersetzungen mit Irrtümern und Häresien eine Vielzahl von Lehrentwicklungen gegeben hat. Schließlich darf nicht vergessen werden, dass echte Entwicklungen des kirchlichen Organismus und seiner Lehre Zeichen von Leben und Wachstum sind. Wer solche Entwicklungen grundsätzlich ablehnt, macht die Kirche zu einer musealen Einrichtung der Vergangenheit, zu einem starren Organismus, zu einer toten Institution.

Libérale Gruppen, die bestimmte als anstößig empfundene Lehren über Bord werfen und die Kirche dem Zeitgeist anpassen wollen, würde Newman ermahnen, dass echte Entwicklungen der Lehre etwas anderes sind als ihre Abschaffung oder Korruption. Wie Newman am Ende seiner Studie unterstreicht, gibt es in allen Wandlungen und Entwicklungen der katholischen Lehre eine „indiskutable Identität“. Deshalb wird der Kirche nicht nur zur Zeit Newmans, sondern auch heute manchmal vorgeworfen, sie sei „unverbesserlich“ und würde sich nicht ändern. In Wirklichkeit ist es so, dass die Kirche sich in ihrer Grundidentität nicht ändern kann, weil sie ihrem Herrn und seiner Offenbarung treu bleiben muss.

Die sieben Kennzeichen, die Newman erarbeitet hat, können auch in den gegenwärtigen Debatten dazu beitragen, authentische Lehrentwicklungen von Abweichungen und Fehlentwicklungen zu unterscheiden und so den rechten Weg in die Zukunft aufzuzeigen. Sie sind so aktuell, dass ein Dokument der Internationalen Theologischen Kommission aus dem Jahr 1990 zum Thema *Die Interpre-*

²⁸ Ebd.

tation der Dogmen sie in einem kurzen Abschnitt über Dogmenentwicklung als exemplarisch dargelegt hat.²⁹ Im Folgenden werden einige Beispiele genannt, die Newmans Kriterien für unsere Zeit aktualisieren.

Wenn bestimmte Strömungen die Lehre tendenziell dem Geist der Welt anpassen, nationalistische Bestrebungen fördern oder das päpstliche Lehramt ignorieren, widersprechen sie der Grundstruktur des kirchlichen Typus, nämlich seinem übernatürlichen, katholischen und römischen Charakter. Echten Fortschritt im Verständnis der Überlieferung kann es nur geben in Überstimmung mit dem in der ganzen Kirche bekannten katholischen Glauben, dessen letzter Garant das Bischofskollegium in Einheit mit dem Papst ist³⁰ (erstes Kennzeichen).

Authentische Entwicklungen berücksichtigen das dogmatische Prinzip, gemäß dem der Glaube mit Wahrheit zu tun hat, achten das Prinzip der Theologie, das schwärmerische Tendenzen zurückweist, und entsprechen dem sakramentalen Prinzip, das die sichtbaren Zeichen der Sakramente, allen voran die heilige Eucharistie, als wirksame Gnadenmittel, als „Höhepunkt“ und „Quelle“ des ganzen kirchlichen Lebens,³¹ hochhält und vor Verflachungen schützt (zweites Kennzeichen).

Falls diese Prinzipien berücksichtigt werden, kann alles Wahre, Schöne und Gute, das sich in der Welt findet, in die Lehre und das Leben der Kirche assimiliert werden, wie zum Beispiel die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte.³² Wenn der Glaube aber durch fremde Elemente, etwa synkretistische Gebetsformen,³³ entstellt oder verwässert wird, handelt es sich um eine Fehlentwicklung (drittes Kennzeichen).

Neue Lehren sind dann authentisch, wenn sie in einer inneren Folgerichtigkeit mit anderen Lehren stehen und eine echte Kohärenz mit dem katholischen Glauben aufweisen. Das kann man sicher von der durch Johannes Paul II. vorgetragenen Theologie des Leibes sagen,³⁴ nicht aber von gewissen Forderungen nach einer Änderung der Sexualmoral, etwa der Gutheißung praktizierter Homosexualität³⁵ (viertes Kennzeichen).

Wenn neuere Entwicklungen bereits in früheren Zeiten keimhaft anzutreffen sind, ist dies ein Kriterium für ihre Echtheit. Das könnte man beispielsweise auf die Lehre über die „Samen des Wortes“ (hl. Justin, usw.) anwenden, die als Samen der Wahrheit überall verstreut sind und eine gewisse Antizipation einer gesunden Theologie der Religionen bilden, die das Gute und Wahre in den Religionen anerkennt und als Weg hin zum Evangelium interpretiert³⁶ (fünftes Kennzeichen).

²⁹ Vgl. Internationale Theologische Kommission, *Die Interpretation der Dogmen*, 1990, Teil C, III 5.

³⁰ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Offenbarung *Dei Verbum*, Nr. 8 und 10.

³¹ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium*, Nr. 10.

³² Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in terris*, 11. April 1963, Nr. 75.

³³ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben über einige Aspekte der christlichen Meditation *Orationis formas*, 15. Oktober 1989, Nr. 12.

³⁴ Vgl. Johannes Paul II., *Katechesen bei der Generalaudienz* zwischen 1979 und 1984.

³⁵ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben über die Seelsorge für homosexuelle Personen *Homosexualitatis problema*, 1. Oktober 1986.

³⁶ Vgl. Internationale Theologische Kommission, *Das Christentum und die Religionen*, 1996, Nr. 41-45.

Authentische Lehrentwicklungen entstellen nicht die Grundidee des Christentums oder früher dargelegte Glaubenswahrheiten, sondern schützen und sichern sie. Die personalistische Lehre über die Ehe als Bund kann in diesem Sinn als echte Entwicklung bezeichnet werden: Dabei wird die Sicht auf die Ehe heilsgeschichtlich – als Abbildung des Bundes zwischen Christus und der Kirche – vertieft und zugleich das frühere Verständnis der Ehe als Vertrag gewahrt.³⁷ Mancherorts geforderte Änderungen, die mit definitiven Lehren – etwa in Bezug auf die sakramental-hierarchische Struktur der Kirche³⁸ oder das dem Mann vorbehaltende priesterliche Dienstamt³⁹ – brechen, sind jedoch nicht als legitim anzusehen (sechstes Kennzeichen).

Echte Entwicklungen stiften nicht Verwirrung, sondern sind mit fortdauernder Lebenskraft verbunden: Das klare Nein von Papst Franziskus zur Todesstrafe ist ein Beispiel für eine solche Entwicklung.⁴⁰ Dadurch tritt ein Aspekt des Evangeliums klarer zutage, nämlich dass auch ein Schwerverbrecher seine personale Würde nicht verliert. Zugleich wird das überlieferte Prinzip bewahrt, ja verdeutlicht, nämlich dass jedes menschliche Leben von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod zu schützen ist (siebtes Kriterium).

Diese wenigen Hinweise zeigen, dass die sieben Kriterien Newmans von bleibender Bedeutung für Theologie und Kirche sind. Auch heute können sie dazu beitragen, echte Lehrentwicklungen in Übereinstimmung mit der katholischen Identität von Fehlentwicklungen, Verzerrungen oder Anpassungen an den Zeitgeist zu unterscheiden.



Dieser Artikel ist Teil des jährlichen Rundbriefs des Internationalen Zentrums der Newman-Freunde, der im Juni 2022 auf der Website www.newmanfriendsinternational.org/de veröffentlicht wurde.

³⁷ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*, Nr. 48.

³⁸ Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, Nr. 18-29.

³⁹ Vgl. Johannes Paul II., Schreiben über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe *Ordinatio sacerdotalis*, 22. Mai 1994.

⁴⁰ Das gilt im Blick auf die heutige Situation und ist nicht gemeint als Widerspruch zu früheren Aussagen des Lehramtes. Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre, *Schreiben an die Bischöfe über die neue Formulierung der Nr. 2267 des Katechismus der Katholischen Kirche bezüglich der Todesstrafe*, 1. August 2018.